

# kurz & gut, Wilhelm

waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

## Wo sind sie geblie-hie-ben?

Ende März erhalten die Münchner HuK-Mitglieder den »Letzten Rundbrief«, worin die Existenz einer HuK-Regionalgruppe zwar bestätigt, aber die Einstellung jeglicher Tätigkeit »mangels Beteiligung und Desinteresse« verkündet wird. Was ist passiert? oder besser: was ist nicht passiert? Hat es nicht gereicht, dass jährlich zum CSD ein HuK-Gottesdienst stattfand, bei dem es sogar Gratis-Prosecco gab? Wurde zu wenigen Lesben und Schwulen beim Hans-Sachs-Straßenfest ein Antrag auf Mitgliedschaft in die Hand gedrückt? Sind

die Münchner Tucken zu bequem, als dass sie ein, zwei Mal im Monat den Weg vor die Tore der Stadt zum Treffen in Ismaning wagten? Spülten die stillen, aber doch zahlreichen Mitglieder zu viel oder zu wenig Geld in die Vereinskasse? War vergangenes Jahr das 20-jährige Jubiläum doch nur die Feier des (verbliebenen) zwanzigsten Mitglieds – oder ein vorgezogenes Traueritual?

Wer will sich zum Richter aufspielen über zahllose Versuche engagierter HuKlerInnen, die über die Jahre hinweg ein immer steinigere Feld beackerten? Viele bemühten sich, den in die Jahre gekommenen Esprit kirchenpolitischer Bewegung und spirituellen Feel-goods auf die Sprünge zu helfen. Offensichtlich überwandene weder »Stammtisch« noch »Warmes Nest« die strukturell ungünstigen Konstellationen und neue Gesichter vermochten nicht ausdauernd genug mit Gründungsmitgliedern an einem Strang zu ziehen. Der Abgesang auf die HuK-Regionalgruppe München als Auftakt zum großen Gruppensterben in der Republik?

Ist es Prognose oder Ahnung, dass die HuK München just um Ostern 2001 auf Eis gelegt wurde, als die Inszenierung von »Corpus Christi« über einen Monat für ein volles Haus sorgte und zugleich rosenkranzbetende Protestierer auf die Straße rief? Zündstoff wäre gerade in Bayern, auch in München genug vorhanden. Erwartet die HuK eine Auferstehung wie Phönix aus der Asche – in Form einer schwul-lesbischen Queer-Gemeinde? – oder doch nur das ewige Leben...

*Christian Herz*

## Kollidierende Konzepte?

Im vergangenen Jahr unternahm die Redaktion der WERKSTATT – erfolgreich – den Versuch, in Heft 3 schwule bzw. lesbische TheologInnen anderer Länder über sich sprechen zu lassen. Da die Queer Theology Großbritanniens ein fruchtbares Feld darstellt, war auch der Ertrag dementsprechend umfangreich. Bestärkt vom Erfolg planten wir dieses Jahr den Fokus auf die jüdische Religion zu lenken und lesbischen/schwulen Juden ein Forum zu bieten, über sich zu schreiben. Dies ist gescheitert. Warum?

Keine der angeschriebenen Personen beziehungsweise Organisationen (z. B. YACHAD) haben auf Norbert Recks Anfragen reagiert. Ob sie nun denken, dass es die christlichen Theologen nichts angeht, wie im Judentum das Verhältnis zwischen Homosexualität und Religion erlebt, durchdacht, erstritten wird, sei dahingestellt.

Deutschsprachig jüdisch-theologische Literatur zum Thema »Homosexualität« scheint darüber hinaus dünn gesät zu sein. Inwiefern einzelne Artikel, Äußerungen und Aktionen ein halbwegs repräsentatives Bild ergeben wäre Ergebnis eingehender Analyse. Das Konzept, Juden über ihre Standpunkte selbst zu Wort kommen zu lassen, ließ es nicht zu, an dieser Stelle aus christlich-theologischem Blickwinkel zu forschen.

Welche Konsequenzen soll die Werkstatt Schwule Theologie aus diesem Dilemma ziehen? Begraben wir die Bemühungen, ein Mal im Jahr Innenansichten zu liefern? Verabschieden wir uns vom Dogma, dass nur die Betroffenen selbst adäquat über sich und Ihre Situation sprechen und schreiben können? Öffnen wir uns aufgrund der Erfahrungen in der Frage nach dem Umgang der Juden mit Homosexualität speziell auf diesem Gebiet der Diskussion von »außen«?

Meines Erachtens gibt es keinen Grund, unser »theologisches Licht« unter den Scheffel zu stellen. Wenn es Thema und Beiträge hergeben, mögen Statements aus erster Hand ihren Platz in der WERKSTATT finden. Herrscht aber Schweigen im Walde, weil Betroffene – aus welchen Gründen auch immer – sich nicht in der Lage sehen, ihre Ansichten und Meinungen darzustellen, kann für (christlich-)theologisches Nachdenken kein Denkverbot bestehen. Mit welchem anderem Anspruch trat schwule Theologie denn an die Öffentlichkeit?

Ob diese Frage weiter an dieser Stelle der WERKSTATT oder auch in Mesum debattiert wird, entscheidet Ihr Leser mit Euren Beiträgen. Der Redaktion würde Eure Rückmeldung helfen, ihr Herangehen an die weiteren Themenhefte auch in Eurem Sinne zu konzipieren.

*Christian Herz*

## Der Speer der Homosexualität

### Ein theologisch vergessener Nachtrag zum Heiligen Jahr

Inzwischen ist das Heilige Jahr, mit dem die katholische Kirche den 2000. Geburtstag Jesu beging, bereits Geschichte: ein Neuaufbruch für die Kirche, eine geistliche Erneuerung sollte es werden. Was bleibt davon übrig?

Herausgekommen ist ein spirituelles Großereignis, das mit Hilfe der Medien, einer modernen Corporate Identity, einer gezielten Marketingstrategie und einer ausgefeilten Veranstaltungsregie in alle Winkel der Weltkirche transportiert wurde. Der Verfasser konnte sich bei einem Italienurlaub im vergangenen Jahr selbst davon überzeugen, wie reibungslos die katholische Kirche funktioniert: fast kein Gotteshaus, an dessen Fassade oder in dessen Kirchenraum nicht das einprägsame Logo mit den bunten Tauben des Heiligen Geistes zu finden war.

Inzwischen ist der Millenniumskoffer der Deutschen Bischofskonferenz mit all den mehr oder weniger nützlichen Dingen, die der moderne Christ heute so braucht, wieder eingeräumt und im hintersten Winkel des Pfarrhausspeichers verstaut worden. Klappe zu, abgehakt. Halt, nicht ganz!

Wer in diesem Jahr die schwulen Buchkataloge durchblättert, konnte merken, dass das Heilige Jahr dort sei-

ne Spuren hinterlassen hat, wo man es kaum vermuten würde: in der Rubrik »Erotik«. Mit der Verheißung »verführerisch« findet sich ein Titel, der prickelnde Stunden verheißt: »Der Junge im Vatikan«.

Das Rezept scheint Erfolg versprechend: Man nehme einen gut aussehenden Protagonisten, hochrangige Kirchenmänner mit wilden Phantasien und zwielichtigen nächtlichen Aktivitäten, Priesteramtskandidaten, die anderen Männern hinterher pfeifen, und dazu noch einige hübsche, junge Römer, deren Charme sich natürlich kein Mann entziehen kann. Als Bühne wähle man das innerste Machtzentrum der katholischen Kirche und verlege das Ganze zur Steigerung der Spannung in Geheimgänge unterhalb des Vatikans, wo klerikale Männerbünde ihr Unwesen treiben. Als besonderen Kick würze man alles noch kräftig mit Ledersex und SM und garniere es schließlich zur Krönung mit einem Schuss Satanismus. Vor dem Servieren entferne man – um den Gast nicht zu langweilen – dann noch möglichst alle Passagen, in denen bestimmte Körperregionen nicht allzu stark beansprucht werden.

Und wirklich: Das Gericht mundet. Der Autor vermag Spannung aufzubauen, den Leser auf unterhaltsame und fesselnde Weise zu entspannen. Erotische Unterhaltung und hintergründige Spannung verbinden sich zu einer leicht bekömmlichen Kost: Kirchenkritik, die nicht mit der säuerlichen Miene eines problembewussten kritischen Katholizismus dargereicht wird, sondern ein bunter Cocktail, der verheißungsvoll im Glase perlt.

Der Unterhaltungswert stimmt und wird nur an einigen Stellen getrübt, wo dem Autoren ein paar handwerkliche Fehler unterlaufen sind. Die Erzählweise ordnet sich – wie nicht anders zu erwarten – der Gattung einer erotischen Reportage unter; dadurch wirken einige Ortsbeschreibungen und Hintergrundschilderungen leicht zusammenhanglos. Diese Fehler hätten durch ein kurzes Lektorat leicht vermieden werden können, stören den Genuss allerdings erst beim zweiten Nachdenken.

Die Rahmenhandlung ist schnell erzählt: Die Hauptperson Angelo ist das uneheliche Kind eines Kurienbischofs. Mit vierzehn Jahren – also im besten jugendlichen Alter – zieht er in den Vatikan ein, wo er durch Privatunterricht gefördert wird. Doch der junge »Engel« studiert nicht nur die alten Sprachen; er lernt auch sehr schnell »das geheime, das perverse Leben hinter den Fassaden des Vatikanstaats kennen: Prügelstrafe, Unzucht, Stricher und Sexorgien« (Klappentext). Dies alles ist verbunden mit einem geheimen Satanskult, der den klerikalen Würdenträgern zur Selbstrechtfertigung ihrer unstandesgemäßen Sexualität dient.

Freundschaft, Partnerschaft und Liebe findet Angelo allerdings außerhalb der Vatikanmauern: bei Freunden aus dem Milieu der Stricher- und Callboys (»marchetti«) der italienischen Hauptstadt und in den Armen eines sehr gut aussehenden Schweizer Gardisten. Schließlich kommt es, wie es kommen musste: Das Doppelleben, das Angelo außer- wie innerhalb des Vatikans führt, bringt ihn und seinen Freund schließlich in Gefahr. Eine Verschwörung seiner »geistlichen Väter« bahnt sich an.

Am Ende wird aus dem besonders geförderten Jungen kein junger Kleriker mit vielversprechenden kirchlichen Karriereaussichten, sondern ein exkommunizierter Philosophiestudent, der sich sein Studium als Callboy verdient: »Was die alten weisen Männer der Kirche nicht konnten, sollten ihm nun die alten weisen Männer der Universität vermitteln.« (Der Junge im Vatikan, 175)

Den Hintergrund des Buches bildet eine religiöse Anklageschrift, die »zwanzig römische Prälaten« – sich selber als die »Millenari« bezeichnend – in Vorbereitung des Heiligen Jahres 1999 veröffentlichten: »Via col vento in Vaticano« im italienischen Original, »Wir klagen an« in der deutschen Übersetzung.

Die zwanzig namentlich unerkannt bleibenden Kleriker klagten damals die »dunklen Seiten des Vatikans« an: Karrieresucht und Machtkämpfe in der Kurie, Betrug und Ungerechtigkeit in den höchsten Leitungsebenen der Kirche, Prunksucht und Materialismus der geistlichen Herren im Vatikan, Spitzelsystem und soziale Ungerechtigkeit auf Seiten des Arbeitgebers Kirche, sexuelle Zügellosigkeit und persönliche Eitelkeiten des Klerus. Der begierige Leser erfährt, was er schon längst ahnte.

Besonders zwei Feinde sind es, welche die Kirche bedrohen und bereits bis in ihr heiligstes Inneres eingedrungen sind: Bolschewismus und Freimaurerei. Satanskult und Schwarze Messen konnten so zur handfesten Realität im Vatikan werden. Die »Jahrtausendmänner« betonen, dass allein Gottes Vorsehung es bisher noch verhindert habe, dass diese innerkirchlichen Seilschaften in einem der letzten Konklave ungezügelt durchschlagen konn-

ten. Wilde Verschwörungstheorien lassen einen Nebel aufsteigen, der es dem Leser unmöglich macht, deutlich zwischen Fiktion und Realität zu unterscheiden.

Nicht enttäuschte, frustrierte, zornige oder resignierte Aussteiger malen hier ein düsteres Sittengemälde kirchlicher Gegenwart, sondern vorgeblich Vatikaninsider, deren Ziel es ist, die lau gewordene Kirche wachzurütteln. Die Enthüllungen werden reichlich mit Bibelziten geschmückt, ein unverkennbarer Moralismus durchzieht das gesamte Werk.

Entsprechend konservativ ist auch das Genesungsprogramm, das die Autoren der Kirche als Medizin verkaufen: Nur eine streng hierarchisch geordnete, in Kleriker und Laien klar getrennte Kirche, in der alle Priester keusch den Zölibat halten und sich auf die überlieferte Tradition des katholischen Glaubens besinnen, wird eine Zukunft haben und überzeugend das Evangelium verkünden können.

Beschwörend rufen die Mahner am Ende ihrer Ausführungen dazu auf, das Heilige Jahr zur Umkehr zu nutzen und die »Stunde des Herrn«, die »Stunde Mariens« und die »Stunde der Kirche« am Jahrtausendwechsel nicht ungenutzt verstreichen zu lassen.

Natürlich darf auch das Thema Homosexualität nicht fehlen, das mit einem »sportlichen Vergleich« eingeführt wird: »Im kirchlichen Umfeld, vor allem aber in der vatikanischen Kurie, taucht Homosexualität entweder als Verleumdung auf, die ihr Opfer für den Rest seines Lebens aus dem Verkehr zieht, oder sie ist einem Speerwurf vergleichbar, in den die Sportlichen all ihre

Kraft legen, um sich durchzusetzen. In jedem Fall ist sie eine harte Disziplin, die von den weniger Raffinierten betrieben wird.« (Wir klagen an, 163) Einige Karrieren derartiger »Speerwerfer« werden ausführlicher geschildert.

Dabei wird deutlich, dass Schwulsein im kirchlichen Karriereepokernicht unbedingt von Nachteil sein muss: »Aus der Liste der Anwärter hat manches Mal mehr Glück, wer sich vom Gürtel abwärts verwendet, als wer von der Taille aufwärts Herz und Geist ganz in den Dienst Gottes und seiner Mitbrüder stellt. Anmut zählt dort mehr denn Verdienst.« (ebd.) Ob beides von vornherein einen Gegensatz bilden muss, mag an dieser Stelle durchaus dahingestellt bleiben, was bei den Kurienpräläten und -kardinälen angeprangert werden soll, ist klar zu erkennen.

Nun wieder zurück zu unserem »Madonno«, um in der Sprache der »Millenari« zu bleiben: Wie das Vorwort mitteilt, ist der »Junge im Vatikan« eine der Nebenfiguren aus der innervatikanischen Anklageschrift. Aufgefunden und interviewt, vermittelt seine »unglaubliche« Biographie das Bild »einer feudalistisch strukturierten Kirchengesellschaft«: »Als Angelo seine Geschichte erzählte, musste ich sie einfach aufschreiben. Der nicht sonderlich gesellschaftsfähige Stoff bot sich geradezu an, in Form einer pornografischen Reportage publiziert zu werden. Ungeschminkt beschrieben aus der heutigen Sicht des Erzählers.« (alle drei Zitate: Der Junge im Vatikan, Vorwort)

Vor dem Auge des Lesers entsteht ein Bild des vatikanischen Mikrokosmos, in dem sich Fiktion und Realität, Roman und Reportage miteinander

verbinden. Literarische Freiheit lässt sich schwer greifen. Wir haben es doch schon immer gewusst. Für den Leser bleibt die uralte philosophische Frage: Was ist Wunsch, was Wirklichkeit? Was ist Realität, was Vorstellung? Fragen, die vielleicht weder die »weisen Herren der Kirche« noch die »der Universität« jemals zufriedenstellend werden klären können. Manchmal ist die Realität unwirklicher als der Gedanke, der Wunsch realer als die Wirklichkeit.

Die Spurensuche nach Ablauf des Heiligen Jahres jenseits der bekannten theologischen Pfade mag an dieser Stelle enden. War was? Wer weiß; aber trotzdem gut, dass wir einmal darüber geredet haben.

Ach ja, bald hätte ich noch den »Nachtrag zum Nachtrag« vergessen: Wer aus eigener Erfahrung oder selbst erlebter Phantasie eine ähnliche Geschichte beizusteuern vermag, kann dies gerne tun. Der Verlag ist weiter – wie er am Ende seines Buches mitteilt – auf der Suche nach »guten Autoren und guten Texten« und ermutigt dazu, entsprechende Angebote einzureichen.

#### Literaturhinweis

I Millenari, Wir klagen an. Zwanzig römische Prälaten über die dunklen Seiten des Vatikans, Berlin 1999 (ital. Originaltitel: *Via col vento in Vaticano*);

Wolf Tasler, Der Junge im Vatikan. Eine aussergewöhnlich schein-heilige Erziehung aufgezeichnet von Wolf Tasler (Edition Tasler), Berlin 2000.

Axel Bernd Kunze

## Prälat Obermaier würde einem schwulen Paar den Segen geben

– wenn es zu ihm käme.

Von den Schwierigkeiten, nicht  
diskriminieren zu wollen und es  
doch zu tun.

Am Schluss der Diskussion sagt ein jüngerer, offensichtlich schwuler, Mann, er sei dankbar – und hat dabei keinen Anlass gegeben, dass er das nicht auch so meinte –, dass die Kirche so an ihren Prinzipien festhalte, und er sei noch für ein zweites dankbar, dass sie ihm ermögliche, dass er sich wie ein Jugendlicher an ihr reiben kann, um so zum eigenen Standpunkt zu finden. Das mache es zwar nicht leicht, aber so finde er wenigstens leichter zu sich selbst.

Das ist vielleicht das Resümee einer Veranstaltung des SPD-internen Arbeitskreises »Kirche und SPD«, der am Fest des hl. Markus (25. April) 2001 zu einem Podium eingeladen hatte zum Thema »Eingetragene Partnerschaft – zur Situation gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften«. Den nur 16 Teilnehmenden stellten sich unter kompetenter Leitung der Supervisorin Irmgard Hofmann Hanna Wolf (SPD-MdB), Lutz van Raden (schwules Mitglied der evangelischen Landessynode), Marion Hölczl (Rosa Liste) und Prälat Josef Obermaier, Seelsorgereferent der Erzdiözese München und Freising. Letzterer bestimmte die Diskussion, gab genug Anlass, sich an ihm und den Posi-

tionen zu reiben, die er oft genug mit innerer Genugtuung zum besten gab.

Nein, er wolle nicht gegen etwas sein, sondern für etwas, wolle den »großen Stellenwert« langfristiger Partnerschaften anerkennen, sei auch für notarielle Vereinbarungen zwischen gleichgeschlechtlichen Gemeinschaften. Und doch ist die Versammlung immer wieder in die selbst gestellte Falle getappt. Das funktioniert dann so: Alle Anwesenden befürchten/hoffen, dass die katholische Kirche gleichgeschlechtliche Lebensweisen ablehnt. Dann wird eine Frage gestellt wie: Dürfen nun zwei Schwule miteinander Sex haben oder nicht? Und der Prälat sagt nolens volens »natürlich nicht«. Und schon redet man wieder aneinander vorbei. Das Spiel basiert auf der Rollenzuweisung: hier die Kinder, dort die Mutter/der Vater. Solange Menschen nicht aufhören, danach zu fragen, was sie dürfen, wird die Kirche nicht aufhören, ihnen zu sagen, was sie dürfen. Prälat Obermaier darf sich bestätigt fühlen. Er ist ja gefragt worden: Dürfen sie nun oder nicht. Und er hat Antwort gegeben. Keine/r der Teilnehmenden ist dabei auf

die Idee gekommen, ob nicht einfach die Ehe die höherwertige, weil auf Kinder zielende Form der Partnerschaft ist, demgegenüber den schwullesbischen Paaren etwas fehlt. Und dass ein Sex anders zu bewerten ist (sozusagen objektiv), wenn er auf Nachkommenschaft zielt, würde Wohlmeinenden vielleicht sogar einleuchten. Aber da steht sich die Runde selbst im Weg. Schade, wieder einmal eine Chance vertan. Auf meine Frage hin, wie wir als Kirche denn nun *seelsorglich* mit gleichgeschlechtlichen Paaren umgehen sollten, ganz gleich, wie man im einzelnen von ihnen denkt, zeigte Prälat Obermaier auf die kirchliche Praxis, in den Prinzipien streng, im Einzelfall aber »gnädig« zu sein, und kündigte an, er würde Paaren, die zu ihm kämen und es ernst meinten, den Segen geben. Ein hörbares Aufatmen ging durch die Runde. Jetzt käme es darauf an, ob sich nicht nur zwei, sondern viele auf den Weg zur Kirche machen. Denn es gibt Schwule und Lesben, die der Kirche etwas begreiflich machen könnten: dass ihre Partnerschaft von Gott gesegnet ist.

*Der Autor ist Pastoralreferent in München*